



Homöop@thie Edition Digital Newsletter 02-2016 /1



Clemens Maria Franz Freiherr von Bönninghausen
12. März 1785 - 26. Januar 1864

Editorial

Als einer der Vertrauten Hahnemanns, der einerseits über ausgedehnte praktische Erfahrung verfügte und andererseits wie wenig andere sich den "theoretischen" Fragen der Homöopathie widmete, ist Bönninghausen auch heute so aktuell wie zu den Anfangszeiten der Homöopathie. Daher ist es uns ein Anliegen, Artikel dieses Meisters einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Es soll hier mit dem letzten Artikel Bönninghausens begonnen werden, der erst posthum in der AHZ veröffentlicht wurde und auf dessen Bedeutung nicht zuletzt Dr. Georg von Keller immer wieder aufmerksam gemacht hat.

Bönninghausen spricht in diesem Artikel viele Themen an, aber der Grundtenor wird in einem Satz deutlich, wenn er vom Homöopathen spricht, ihm würden "hin und wieder müßige Augenblicke zu Theil, welche sein Beruf ihm zur Pflicht macht, darauf zu verwenden, um seine Kenntnisse in seinem

selbstgewählten Fache zu erweitern und zu vervollständigen", oder in modernen Worten: Man müsse ständig weiter lernen. Dazu gehört - und das zeigt dieser Artikel deutlich - aber nicht nur das Wissen um die Symptome einzelner Arzneimittel, sondern auch Kenntnisse z.B. darüber, was "die Erfordernisse eines brauchbaren Symptomes" sind.

Es ist immer wieder verblüffend, wie modern und wie aktuell Bönninghausens Artikel sind und wie weit der Bogen ist, den er in einem einzigen Artikel zu spannen vermag.

Wir hoffen, dass auch Sie diese Texte mit Genuß und Gewinn lesen.

Ihr Hahnemann Institut



Bönninghausens letzte Arbeit: Altes und Neues

von: Clemens Maria Franz von Bönninghausen, AHZ (Allgemeine Homöopathische Zeitung), 1864, Jahrgang 68, Heft Nr. 8, Seite 57-60; Heft Nr. 9, Seite 65-66; Heft Nr. 10, Seite 73-75 (Bibliothek Hahnemann Institut, Greifenberg)

Mit tiefer Wehmuth übergeben wir nachfolgenden Aufsatz des nun dahingeshiedenen Nestors unserer Homöopathie der Öffentlichkeit. Es ist seine letzte, bereits unter Toedesahnungen niedergeschriebene Arbeit. Der Geist der Versöhnlichkeit und wahren Bildung, der all seine Arbeiten durchweht, spricht sich auch hier wieder in vollem Maasse aus. Einer der treuesten Schüler und dankbarsten Verehrer Hahnemann's, war er doch nicht in dem Glauben befangen, dass dessen Schöpfung eine vollendete sei. Auch er wollte den Fortschritt und arbeitete dafür; allein er suchte ihn nicht ausserhalb, sondern innerhalb unserer speciellen Wissenschaft; nicht in der bitteren und satyrischen Befehdung Andersmeinender, wie solche ihm oft genug von diesen zu Theil geworden, sondern in der mildesten und würdevollsten Belehrung. War er sich doch bewusst, in der redlichsten Absicht und ohne jeden Nebengedanken den grössten Theil seines Lebens dem Studium und der Vervollkommnung unserer Homöopathie geweiht zu haben. Einen neuen - aber leider letzten - Beweis hierfür giebt die nachstehende kleine Abhandlung, der wir das Begleitschreiben vorauszuschicken uns um so weniger enthalten können, als es ebenfalls die letzte Zuschrift war, die wir von diesem so ehrwürdigen Collegen erhielten, und als aus derselben hervorgeht, welche Jugendfrische und unaufhaltsame Arbeitslust den beinahe 80jährigen Greis noch beseelten. Dieserhalb auch geben wir den Brief nicht nur in seinem auf den folgenden Aufsatz bezüglichen Theile, sondern des mancherlei Interessanten wegen in seiner Vollständigkeit. Er lautet:

„Verehrtester Freund und College!

Durch Hervorziehung meines kleinen Aufsatzes über das „Krankenjournal der Homöopathen“, um demselben eine ehrenvollere Stelle in Ihrer geschätzten A. H. Zeitung anzuweisen, als die, worauf er als „Beilage“ Anspruch haben dürfte, haben Sie mir den Beweis geliefert, dass Sie mit der darin ausgesprochenen Warnung einverstanden sind.

Ich brauch Ihnen, dem eifrigen Beförderer und Pfleger unserer jungen, aber so viel versprechenden Wissenschaft nicht zu sagen, wie sehr mich diese neue Anerkennung meines Strebens in derselben Richtung erfreut hat. Je mehr die Afterlehrer bei uns zunehmen und je lauter diejenigen ihre Stimme erheben, um ihre Weisheit in einer reinen Erfahrungssache glänzen zu lassen, worin sie selbst noch keine gereiften Erfahrungen gemacht haben, um desto dringender ist, wie ich meine, die Pflicht von uns alten, mit der Wissenschaft gleichsam aufgewachsenen Anhängern derselben, nicht die Hände müssig in den Schooss zu legen, sondern ungescheut die warnende, rathende und belehrende Stimme zu erheben.

Ich habe das volle Bewusstsein dieser Pflicht, weil ich nahezu der einzig noch übrige *älteste Schüler* unsers verewigten Meisters bin und weil meine Tage gezählt sind. Denn im Anfange des nächsten März trete ich in mein 80. Jahr und Sie wissen, dass Pythagoras Leute dieses Alters nicht mehr zu den Lebenden zählt, wenn sie auch noch nicht todt sind. Die kurze Zeit also, die ich noch vor mir habe, muss ich benutzen so gut es geht, und die gegenwärtigen langen Abende habe ich daher auf einen neuen Aufsatz für Ihre Zeitung verwendet, den ich hierbei sende. Unter der Rubrik: *Altes und Neues* suche ich aus den vorhandenen Quellen einen Theil der *Fortschritte* darzustellen, welche unsere Wissenschaft seit der Zeit ihres Bestehens gemacht hat, und die man von den meisten jüngeren Homöopathen überall bemüht ist, wieder zurückgängig zu machen. Vielleicht ist es eben jetzt an der Zeit, auf diese unläugbaren Thatsachen einmal wieder hinzuweisen, und unsere jungen (auch wohl älteren) Collegen auf einen nicht unwesentlichen Abschnitt der Geschichte der Homöopathie aufmerksam zu machen. Möge auch dies unparteiische Leser finden!

Der Druck meiner „Therapie der Fieber“, dessen Manuscript schon seit Monat März vollständig in den Händen des Verlegers, Gustav J. Purfürst, ist, macht zum Verzweifeln



langsame Fortschritte, indem ich dieser Tage erst den 10. Correcturbogen erhalten habe.“ (Leider hat er deren Erscheinen nicht erlebt.) „Und doch dürfte dies kleine Buch Manchem willkommen sein, weil es nicht nur ganz im Sinne der *reinen* Homöopathie geschrieben ist, sondern auch mit so reichen Erfahrungen ausgestattet, wie wohl schwerlich eine andere Monographie dieser Art.

Da Sie, ohne Zweifel, alle unsere hom. Zeitschriften und Journale halten, so würden Sie mich verpflichten, wenn Sie mir gütigst mit ein Paar Worten mittheilen wollten, welche von diesen inländischen über meine „Aphorismen d. H.“ *günstig* oder *ungünstig* oder *gar nicht* berichtet haben.“ (Durch die Säumigkeit der übrigen Blätter konnten wir ihm zu unserem und seinem Bedauern nur letzteres berichten.)

„Als Fortsetzung zu dem, was ich Ihnen das letzte Mal über *Cocculus* schrieb, kann ich jetzt berichten, dass die Angemessenheit desselben dem Erlöschen nahe scheint, obwohl ich noch kürzlich ein Paar schwere Fälle von Nervenfebern hatte, die es verlangten und davon gebessert wurden. Als etwas Charakteristisches fand ich in *allen* für *Cocc.* passenden und hilfreichen Fällen nur *zwei Symptome*, die *niemals fehlten*, nämlich: 1) der *hellfarbige, blasse Stuhl*, der *nur am Tage*, entweder als Durchfall oder auch wohl hart erfolgte, und 2) dass die Kranken, ungefähr wie bei der *Nux v.*, sich *Nachts eines ungestörten Schlafs erfreuten* und *sich viel wohler fühlten, als am Tage*. Demnach müssen in der R. Arzneimittellehre (Bd. 1, S. 172. 3. Auflage) bei dem Symptom 204 die Klammern wegfallen.

Ohne Zweifel haben Sie der, nach *Wolf*, so weit verbreiteten Sykosis durch die Kuhpocken Ihre Aufmerksamkeit gewidmet, und ich möchte gern wissen, wie Sie und die anderen Collegen in Leipzig darüber denken. Was mich betrifft, so bin ich im Wesentlichen darin mit *Wolf* einverstanden, insoweit es das chronische Miasma betrifft, wenn ich auch in der Behandlung der daraus hervorgewurzelten Krankheiten von ihm abweiche. Dies mag aber wohl eine Folge davon sein, dass selten die *reine, nicht complicirte* und *völlig primäre* Feigwarzenkrankheit zu unserer Behandlung kommt, und dass dann natürlich die *Thuja* ebenso wenig das ganze Leiden tilgen kann,

wie bei anderen chronischen Übeln der *Schwefel* oder das *Quecksilber*. Immer mehr aber gewinne ich die Überzeugung, dass viele von *Hahnemann's* antipsorischen Mitteln mehr oder weniger dem Bereiche der Sykosis angehören und nur dann ihre volle Wirkung thun, wenn sie sykotischen Boden antreffen. Was ich darüber im vorigen Jahre (bei unserer Versammlung) gesagt habe, bestätigt sich immer mehr und mehr und dürfte, wie ich glaube, werth sein, mit Sorgfalt weiter erprobt zu werden. Ich wäre im Stande, darüber mehrere nicht uninteressante Krankheitsfälle und Heilungen mitzutheilen.

Da ist das Papier wieder zu Ende, und ich habe nur eben noch Raum, Sie wegen meiner Plaudereien um Verzeihung zu bitten und mich Ihrer fernern Gewogenheit zu empfehlen.

Der Ihrige C. v. Bönninghausen.“

Wir lassen nun den Aufsatz folgen.

Altes und Neues.

Es würde in der That unbillig sein, wenn man es einem viel beschäftigten Arzte zum Vorwurf machen wollte, dass er, zur Erholung von seinem mühsamen Tagewerke, Abends in Gesellschaft von Freunden sein Schöppchen trinkt oder einen Rubber Whist spielt. Wenn es auch freilich noch andere, dem gebildeten Manne noch besser geziemende Erholungen giebt, als Flasche und Karten, so darf man doch darin Niemandem einen Zwang auflegen wollen, sondern muss ihm gestatten, seinem eigenen Geschmacke zu folgen.

Aber ausser diesen regelmässigen Erholungsstunden werden ihm seltner oder öfterer, je nachdem er zeitweise mehr oder minder von Hilfesuchenden in Anspruch genommen wird, hin und wieder müssige Augenblicke zu Theil, welche sein Beruf ihm zur Pflicht macht, darauf zu verwenden, um seine Kenntnisse in seinem selbstgewählten Fache zu erweitern und zu vervollständigen. Dies scheint bei einem Arzte eine um desto heiligere Gewissenssache zu sein, als nicht nur die Wissenschaft selbst beständig im Fortschreiten begriffen ist, sondern auch viel wichtiges Gedächtnisswerk dabei vorkommt, was der wiederholten Auffrischung bedarf.



Man wird mit ziemlicher Sicherheit aus den Verordnungen diejenigen Ärzte erkennen, die sich in dieser Beziehung Versäumnisse zu Schulden kommen lassen. Wie der eine Allöopath in fast jedem Recepte *Chininum sulphuricum*, der andere ebenso oft ein *Jod-Präparat*, ein dritter überall *Natrum bicarbonicum* oder eins der sonstigen Modemittel unserer Zeit verordnet, so probirt mancher Homöopath nicht selben *Acon.*, *N. vom.*, *Puls.* oder ein anderes unserer Polychreste ohne hinreichende Indication. Und wo dies geschieht, da kann man versichert sein, dass „nach einer allgemeinen Schablone zugeschnitten“ und mit der Wissenschaft keineswegs gehörig Schritt gehalten wird; da hat der Arzt seine freien Stunden entweder lediglich dem Vergnügen gewidmet oder solche mit einer Beschäftigung ausgefüllt, welche seiner eigentlichen Berufswissenschaft fremd ist.

Indessen liegt für manche *Ärzte beider Schulen* noch ein nicht eben seltner Grund der Entschuldigung darin, dass ihr Kapital auf der Universität grösstentheils verzehrt ist und die gegenwärtigen Verhältnisse es nicht mehr gestatten, eine Bibliothek anzuschaffen, die reichhaltig genug ist, um die erforderlichen Hilfsmittel zum fortlaufenden Studiren darzubieten. Für den jungen *Homöopathen* tritt aber noch weit öfterer der hindernde Umstand ein, dass die in seinem Fache zuerst erschienenen Hauptwerke im Buchhandel vergriffen, mithin nicht mehr zu erhalten sind, und dass er daher darauf verzichten muss, die allmähliche, äusserst lehrreiche Entwicklung der jungen Lehre zu verfolgen. Hierzu aber sind am Unentbehrlichsten die ältesten, später in neuen, verbesserten und vervollständigten Ausgaben erschienenen Werke des Stifters der Homöopathie, insbesondere das *Organon*, die *R. A.-M. L.* und die *chronischen Krankheiten*; wozu auch noch die *Fragmenta de viribus medicamentorum positivis* gerechnet werden dürfen. Bekanntlich giebt es bis jetzt von dem *Organon* 5 Ausgaben, von den beiden ersten Bänden der *R. Arzneimittellehre* 3, von den vier letzten nur 2 und von den *Chronischen Krankheiten* ebenfalls 2 Ausgaben, alle von der Hand des Verfassers.

Nur der, welcher sich im Besitze dieser verschiedenen Ausgaben befindet und solche miteinander vergleichen kann, nur der wird in vollem Maasse einsehen können, wie in wenigen Jahren (in ähnlicher Weise wie in der Botanik durch *Linné*) das nutzbare Material für die Homöopathie in einer wahrhaft unerwarteten Progression durch den genialen *Hahnemann* vermehrt und geläutert ist, und wie der Anfangs noch dürftige Bau allmählig eine Gestalt gewonnen hat, die heute zum Erstaunen zwingt.

Einigen Verehrern dieser neuen und noch fortwährend in so schöner Entwicklung begriffenen Heillehre dürfte es einiges Interesse darbieten, in den nachfolgenden Bemerkungen über das *Alte* und *Neue* hier und da Momente zu finden, die in unserer Zeit nur gar zu oft übersehen werden und die sie veranlassen könnten, ihrerseits ebenfalls darauf einige müssige Stunden zu verwenden. - Deshalb mögen solche hier eine beschiedene Stelle finden.

Atropa Belladonna. L.

ist die erste, in der *R. A.-M.-L.* abgehandelte Arznei, wovon

1. die *Zahl* der angeführten *Symptome* in den verschiedenen Ausgaben sich folgendermaassen verhält:

a) In den *Fragmentis* von 1805: 101 eigene, 315 fremde, zusammen 416.

b) *R. A.-M.-L.* 1. *Ausg.* von 1811: 176 eigene, 474 fremde, zusammen 650.

c) daselbst 2. *Ausg.* von 1822: 380 eigene, 1042 fremde, zusammen 1422.

d) daselbst 3. *Ausg.* von 1830: (nicht gesondert), zusammen 1440.

Man sieht hieraus, dass die Prüfung dieses Arzneimittels vollständig genug ist, indem von 1822 bis 1830, also in 8 Jahren, die Zahl der Symptome sich um 18 vermehrt hat, nachdem sie sich in den 11 Jahren vorher, von 1811 bis 1822, mehr als verdoppelt hatte. Auch haben spätere Prüfungsfragmente von Anderen im Wesentlichen nichts Neues dazu geliefert

2. In Bezug auf die der Prüfung unterworfenen *Theile der Belladonnastaude* heisst es



a) in den Fragmentis: „*Succus herbae totius solis calore inspissatus.*“ - Nur in dem angehängten *Observatis aliorum* finden wir bei 12 Auctoren: e baccis, bei 1: radix, bei 1: aqua und bei 1: folia, während bei den übrigen in dieser Hinsicht nichts bemerkt ist.

b) In der 1. Ausg. der R. A.-M.-L. steht: „Der frisch ausgepresste Saft der *Blätter*, entweder an der Sonne verdickt oder mit gleichen Theilen Weingeist vermischt.“

c) In der 2. Ausgabe: „Der frisch ausgepresste Saft der *ganzen Pflanze* zu Anfange ihrer Blüthe, mit gleichen Theilen Weingeist vermischt.“

d) In der 3. Ausgabe: Dasselbe wie in der 2.

Es geht daraus hervor, dass die eigenen und zuverlässigsten Symptome lediglich von dem Saft der ganzen Pflanze oder der Blätter, nicht aber von dem der Beeren gewonnen sind. Es liegt daher in diesen Originalprüfungen der *Belladonna* kein Grund vor, die reifen Beeren vorzugsweise, wie Einige thun, zur Arznei zu benutzen, ja nicht einmal mit dem Saft der grünen Pflanze gleichzustellen, und es ist zu verwundern, dass der übrigens so strenge *Jenichen* neben den Präparaten von dem Blättersafte (200, 400, 800, 900, 1100 und 2000 Potenzen) auch solche von den Beeren (1000, 1600 und 2200 Potenzen) angefertigt hat. Indessen haben meine eigenen Versuche die richtige Wirksamkeit dieser letzteren vollkommen bestätigt und bei nothwendigen Wiederholungen dieses Mittels (in steigender Potenzirung) habe ich es mehrere Male vortheilhaft gefunden, mit den Präparaten von den Blättern und von den Beeren abzuwechseln.

Der Zusatz: „zu Anfang ihrer Blüthe“ bezieht sich auf die Erfahrung, dass in diesem Stadium der Vegetation der Saft am Wirksamsten ist.

3. Über die *Dauer der Wirkung von einer Gabe Belladonna* lesen wir:

a) in den Fragmentis: „*Vis per 58 horas ad minimum, per 72 horas ut plurimum durat.*“ (- In dem „klassischen“ Werke von *Noak-Trinks* [von 1843] ist die Wirkungsdauer „kleinerer Gaben in Krankheiten zu 2, 4, 6, 8, 12, 24 bis 48 Stunden“ angegeben!)

b) In der 1. Ausgabe der R. A.-M.-L.: „Ich schliesse aus unzweideutigen Versuchen, dass seine Wirkungsdauer *über 11 Tage* anhält.“ - Hier bemerkt der sorgfältige Beobachter unmittelbar darauf: „Es giebt keine bekannte Arznei von so lang dauernder Wirkung, welche sich in so vielfachen (zwei- und dreifachen) Wechselzuständen äusserte, als die *Belladonna*. - Von keinem dieser Wechselzustände kann man sagen, dass er ausser der Primärwirkung sei.“

c) Die 2. Ausgabe der R. A.-M.-L. enthält in dieser Beziehung die folgende nähere Angabe: „In gedachter kleinster Gabe“ - (worüber hier unten das Nähere) - „ist die *Belladonna*, wenn der Krankheitsfall sie homöopathisch erheischt, selbst für die acutesten Krankheiten heilsam, ungeachtet sie auf der andern Seite nicht weniger in den langwierigsten Übeln dient, da ihre Wirkungsdauer in grösseren Gaben auf *drei Wochen* und *darüber steigt.*“

d) In der 3. Ausgabe finden wir denselben Passus, aber mit zwei wichtigen Zusätzen, welche hier durch Sperrschrift hervorgehoben werden; er lautet nämlich so: - „In gedachter kleinster Gabe ist die *Belladonna*, wenn der Krankheitsfall sie homöopathisch erheischt, selbst für die acutesten Krankheiten (*in denen sie mit gleicher Schnelligkeit, der Natur des Übels angemessen, ihre Wirkung vollführt*) heilsam, *sowie sie* auf der andern Seite nicht weniger in den langwierigsten Übeln dient, wo ihre Wirkungsdauer, *selbst in der kleinsten Gabe*, auf drei Wochen und darüber steigt.“

Bei diesen bestimmten Angaben des grossen Meisters im Beobachten, dessen Versicherungen wohl Niemand in Zweifel ziehen wird, muss es Jedem auffallen, dass in dem Zeitraume von 25 Jahren (von 1805 bis 1830) die *Wirkungsdauer einer Gabe* in gleichem Verhältnisse gewachsen, als die *Grösse* derselben vermindert ist, wie wir sogleich sehen werden.

Wie lässt sich dies mit den kecken Behauptungen vieler unserer jungen Homöopathen reimen?

4. In der Bestimmung über die *Grösse der Gaben* begegnen wir denselben Fortschritten wie in dem eben Erwähnten über die Wirkungsdauer.



a) In den Fragmentis findet sich zwar ebenso wenig bei diesem als bei einem der übrigen, darin abgehandelten Arzneimitteln eine Angabe über die angemessenste Grösse der Dosis.

b) Ebenso wenig enthält hierüber die erste Ausgabe der R. A.-M.-L. irgend eine Erwähnung. Die damalige Praxis scheint die der ganzen Tropfen von den starken Tincturen oder von irgend einer niedrigen Verdünnung gewesen zu sein, wie sie jetzt nach 50 Jahren wieder beliebt geworden ist.

c) Erst in der zweiten Ausgabe der R. A.-M.-L. spricht sich *Hahnemann* mit folgenden Worten darüber aus: „Durch hundertfache Versuche bei Kranken belehrt, habe ich mich in den letzten Jahren zur *decillionfachen Verdünnung* herabzustimmen nicht unterlassen können und finde davon den *kleinsten Theil eines Tropfens* zur Gabe so eben hinreichend, um *jede* mit dieser Arznei zu erreichende Heilabsicht zu erfüllen.“ - Darauf folgt dann die bekannte Anleitung zur Anfertigung dieser decillionfachen Verdünnung (in der Centesimalskala), jede Verdünnung mit „zehn abwärts geführten Schlägen des Arms geschüttelt.“

d) Der vorstehende, in der zweiten Ausgabe angeführte Erfahrungssatz über die hinreichende Gabengrösse wird in der dritten Ausgabe unverändert und wörtlich wiederholt und nur zur Erläuterung dessen, was unter dem „kleinsten Theile eines Tropfens“ verstanden wird, eine Anmerkung beigefügt, welche so lautet: - „Indem ein mohnsaamengrosses Streukügelchen (deren 300 nur einen Gran wiegen) damit befeuchtet zur Gabe gereicht wird, giebt man weniger als 1/1000 eines Tropfens der decillionfachen, durch Schütteln vergeistigten (potenzirten) Arzneiverdünnungen, weil mit einem einzigen solchen Tropfen weit mehr als 1000 solche feine Kügelchen befeuchtet werden können.“

Diese Angabe sind so unzweideutig und von dem wahrheitsliebenden Stifter unserer Schule, wie er ausdrücklich selbst versichert, auf so viele, jahrelang fortgesetzte Thatsachen begründet, dass man vernünftiger Weise ihre Richtigkeit selbst dann nicht in Zweifel ziehen könnte, wenn man auch ausser Stande wäre, dieselbe durch eigene Selbstversuche nachzuprüfen. Natürlich bleibt die Wirkung

dieser und ähnlicher äusserst kräftigen Arzneien in den niederen Verdünnungen oder in der starken Tinctur noch immer sehr gross. Da indessen jede Arznei, ohne Ausnahme, an und für sich ein für den menschlichen Organismus krankmachender, d. h. schädlicher Stoff ist: so ist es ohne Zweifel unbedingt rathsam, davon nicht mehr anzuwenden, als „eben hinreichend ist, um jede mit dieser Arznei zu erreichende Heilabsicht zu erfüllen.“ Wenn nun aber gar noch mehrere genaue Beobachter, ebenfalls durch zahlreiche und noch weiter fortgesetzte Versuche erfahren haben, dass diese kleinsten Gaben von hohen Dynamisationen, richtig homöopathisch angewendet, nicht nur ebenso gut, sondern gar noch umfassender wirken, als die grösseren Gaben von den niedrigsten Verdünnungen: so erscheint es doch unzweifelhaft, dass man vernünftiger Weise jenem, der Homöopathie ausschliesslich eigenthümlichen Fortschritte den entschiedensten Vorzug einräumen muss.

Soll nun auch noch ein Wort gesagt werden über die nicht nur völlig unerwiesene, sondern auch durchaus unwahre Behauptung, dass *Hahnemann* in seinen letzten Lebensjahren wieder zu den massiveren Dosen und den niedrigeren Verdünnungen zurückgekehrt sei? Die Antwort darauf gehört recht eigentlich zum *Neuen*, im Gegensatz zum *Alten* aus der Incunabelzeit unserer Wissenschaft und darf hier um desto weniger mit Stillschweigen übergangen werden, als die Quelle, woraus sie zu schöpfen, nicht sehr Vielen zugänglich sein dürfte.

Das einzige Authentische, was wir überhaupt von den letzten Heilungen *Hahnemann's* wissen, ist nämlich dasjenige, was ich darüber in dem „Neuen Archive für die homöopathische Heilkunst“ (1844) im 1. Bande, 1. Hefte, Seite 69 ff. unter der Rubrik: „Drei Cautelen *Hahnemann's*“ mitgetheilt habe. In diesem Aufsatz findet sich in wörtlichem Abdrucke (S. 80 ff.) eine Beilage zu dem letzten Briefe meines unvergesslichen Lehrers und Freundes vom 24. April 1843 (also wenig mehr als 2 Monate vor seinem Tode), von ihm selbst mit zitternder Hand unterschrieben, sowie mit dem Datum und mit meinem Namen für die Adresse versehen. In dieser Beilage, die ich nebst vielen Briefen von ihm sorgfältig



aufbewahrt habe, theilte er mir auf meinen Wunsch zwei seiner neuesten Heilungen mit, welche bezeugen, dass von den zuerst angewendeten *Bellad.* und *Hyosc.* nicht nur die X. (30. Centesimal-) *Potenz* zu den Gabengrößen von *einem Streukügelchen* die *niedrigste Verdünnung* (Dynamisation) war, sondern dass überdem dieses *einzig* Streukügelchen in *7 Esslöffeln Wasser* aufgelöst und geschüttelt, und *von dieser Auflösung 1 Esslöffel* in ein *Trinkglas Wasser* eingerührt wurde, um hiervon *nur einmal im Tage* (Morgens) *einen Kaffeelöffel* zu nehmen. Nach einigen Tagen wurde gar *aus diesem ersten Glase nur ein Kaffeelöffel* in ein *zweites Glas Wasser* eingerührt und davon *täglich, um einen Löffel steigend*, aber auch *nur einmal* eingenommen. Von den anderen, in diesen zwei Heilungsgeschichten angewendeten Mitteln (*Sulph., Merc. und Ac. nitri*) sind *neue*, in der nächsten Ausgabe des *Organons* zu beschreibende *Dynamisationen* angewendet, deren eigenthümliche Anfertigung mir bekannt ist und die, weniger Zeit und Mühe kostend, *im Wesentlichen unsere jetzigen Hoch- und Höchspotenzen* darstellt, aber zufolge gegebenen Ehrenworts zur Zeit von mir noch nicht veröffentlicht werden darf. Auch diese Präparate sind hier, in der Gabe von einem einzigen Streukügelchen, theils ebenso *in vielem Wasser aufgelöst*, theils durch *blofes Riechen daran* zur Anwendung gekommen. Bei diesen, bis dahin unerhörten Verkleinerungen der Arzneigaben wurde in beiden, unter sich sehr verschiedenen Krankheitsfällen (der erste ein *acutes Gehirnleiden*, der zweite ein *chronisches, complicirtes Siechthum*) in verhältnissmässig kurzer Zeit die vollständige Heilung erzielt. Merkwürdig ist dabei noch insbesondere, dass die Eigenwirkungen der Mittel, ja selbst die Erstwirkung von einigen in dem Verlaufe der Cur sich deutlich erkennen lassen.

Wer solche und tausend andere, von glaubwürdigen Männern mitgetheilte Thatsachen ähnlicher Art bezweifelt oder gar läugnet, aus dem einzigen Grunde, weil er sie nicht begreifen kann – nun der ist nicht zu überzeugen, und man muss ihn seinem groben Materialismus überlassen, der ebenso wenig einen Beweis a priori darüber gestattet, dass von einem Feuerfunken eine ganze Stadt in

Flammen gesetzt und verzehrt werden kann. Es würde in der That ein nutzloses Beginnen sein, dem Blinden das Licht der Sonne und dem Tauben den Ton des Donners glaubhaft zu machen; aber man würde Beide bemitleiden müssen, wenn sie das Eine und das Andere aus dem einzigen Grunde läugnen wollten, weil ihre Wahrnehmungen und Begriffe nicht so weit reichen.

5. Über die *Antidote* der *Belladonna*, die, ausser bei wirklichen Vergiftungen damit, nur bei allzu grossen Gaben oft nöthig werden, enthalten

a) die Fragmente nichts.

b) In der 1. Ausgabe der R. A.-M.-L. versichert *Hahnemann*, dass der *Essig* die Beschwerden derselben, wie fast allgemein bisher gelehrt wurde (und noch heute gelehrt wird), nicht nur nicht bessert, sondern eher verschlimmert. - Dagegen sind aufgelöster *Brechweinstein* in ansehnlicher Menge als Brechmittel, wo eine Menge *Belladonnabeeren* verschluckt wurden, ferner kräftig bereiteter *Kaffeetrunk*, ebenfalls in reichlicher Menge getrunken, später noch *Pulsatilla*, *Wein* und *Kampfer*, dieser jedoch nur als wahrscheinlich hilfreich, genannt. - Das Speciellere hierüber werde ich bis zur Erwähnung der 3. Auflage, welche auch das berührte Alte wiedergiebt, durch spätere Erfahrungen vervollständigt, versparen.

c) In der 2. Ausgabe sind die nachtheiligen Wirkungen des *Essigs* in dieser Beziehung wiederholt und durch *Stapfs* Beobachtungen bestätigt. Dagegen findet sich von dem *Brechweinstein* (welcher wahrscheinlich durch *Camph.* oder *Opium* besser vertreten würde), *keine* weitere Erwähnung, und zum Erbrechen, nach vorgängigem, hier antipathisch wirkendem, starkem *Kaffeetrunk*, das Kitzeln des Schlunds mit einer Federfahne als hinreichend angegeben. - Ausserdem werden noch als Gegenmittel genannt: *Mohnsaft* (*Opium*), *Bilsenkraut* (*Hyosc.*), *Wein*, *Pulsatilla* und *kalkartige Schwefelleber* (*Hep. sulph. calc.*) für verschiedene beschwerliche Folgen der *Belladonna*.

d) Die 3. Ausgabe der R. A.-M.-L. enthält in ihrem Vorworte zur *Belladonna* ansehnlich erweiterte Angabe über die erfahrungsmässig



bewährtesten Antidote dieser Arznei, denen ich (eingeklammert) meine eigenen Erfahrungen beifügen werde.

An der Spitze steht abermals der *Nachttheil des Essigs*, nebst der Bestätigung von *Stapf* (welchen auch ich einige Male bei Leidenden erfahren habe, die auf fremdes Anrathen zur Linderung gegen Kopfschmerzen, Bellrose und rothe Armgeschwulst Essigtücher aufgelegt hatten.)

Mohnsaft, heisst es dann weiter, stillt die lähmigen Zufälle und Bauchschmerzen und wahrscheinlich auch die Schlummersucht von *Belladonna*. - (Nach meinen und einiger Anderer Erfahrungen ist das Letztere stets der Fall, das Erstere aber nicht immer, und zwar vielleicht aus dem Grunde, weil auch der Essig auf diese, wie überhaupt auf die meisten Beschwerden von Mohnsaft keinen Einfluss zeigt, mithin nicht vollständig dem homöopathischen Principe entspricht.)

Der betäubte Zustand, Wahnsinn und Wuth werden bald durch ein Paar kleine Gabe *Bilsen* (*Hyosc.*) gehoben: die Trunkenheit durch *Wein*. - (Von der Richtigkeit des ersten bewahre ich eine angenehme Erinnerung in der, durch dieses Mittel gelungenen Rettung und gänzlichen Genesung einer bereits mehrtägigen wasser-scheuen Person, welche *Belladonna* im allopathischen Übermaasse erhalten und bereits dem Tode nahe war. - Den Wein haben Mehrere heilsam befunden. - Gegen die ersten Beschwerden dürfte auch wohl zuweilen der *Stechapfel* [*Stram.*] angezeigt sein.)

Weinerlichkeit mit Frost und Kopfweh – heisst es dann weiter – verschwinden bald nach einer kleinen Gabe *Pulsatilla*; (aber zuweilen noch schneller von einer kleinen Gabe *Coffea*, die in diesem Falle homöopathisch, nicht antipathisch wirkt, besonders da, wo eine grosse Überempfindlichkeit der Nerven, wie oft, damit verbunden ist.)

Nach verschluckten Beeren ist zuerst starker *Kaffee* in grosser Menge zu trinken, um antipathisch die Reizbarkeit des Magens wieder herzustellen, dann aber der Schlund mit einer Federfahne zu kitzeln, worauf Erbrechen der Beeren etc. erfolgt (was nach dem früher angerathenen, später aber nicht mehr erwähnten *Brechweinstein* nur selten der Fall sein dürfte.)

Darauf werden aber dann gewöhnlich noch ein Paar Gaben *Hyosc.*, am Besten in steigenden Potenzen und kleinen Quantitäten nöthig sein. Will aber nach Entleerung der Beeren etc. das Erbrechen nicht aufhören, so hilft die dann homöopathische *N. vom.*)

Die rothlaufartigen Geschwülste von *Belladonna* werden von etwas *kalkartiger Schwefelleber* (*Hep. sulph. calc.*) (oder von *Lach.*, wenn sie bläulich durchscheinen, oder von *Acon.*, wenn starkes Fieber mit Unruhe damit verbunden) bald beseitigt.

Auch der *Kampher* zeigt gegen einige Krankheitszustände von *Belladonna* viel antidotarische Kraft.

(An der Spitze sämtlicher Antidote gegen die Beschwerden, die in der *Belladonna* ihre Quelle haben, steht unbedingt das *Bilsenkraut* [*Hyosc. nig.*]. Ausser den sonst noch obengenannten kommen aber auch noch Fälle vor, welche *Mosch.* oder *Sepia* verlangen, ohne darum noch einige andere auszuschliessen, die vermöge ihrer Prüfungssymptome selteneren Beschwerden noch besser homöopathisch entsprechen. Denn nur allein in der homöopathischen Wirkungsweise liegt ebenso die antidotarische, als die sonstige heilende Kraft der Arzneien. Man ist daher auch vollkommen zu dem Schlusse berechtigt, dass dasjenige Mittel, welches die Fähigkeit besitzt, die Wirksamkeit sehr vieler oder der meisten Arzneien antidotarisch zu mässigen oder auszulöschen, auch die vielseitigsten Kräfte besitzt und deshalb unsere Aufmerksamkeit in vorzüglichem Grade auf sich ziehen muss. Indem ich mich veranlasst sehe, bei dieser Gelegenheit dieses zur Erwähnung zu bringen und dabei vorzüglich auf den *Kampher* hinzudeuten, der erfahrungsmässig für mehr als zwei Drittel unserer Arzneien als das erste Antidot gilt: so sehe ich mich ebenfalls gedrungen, in Gemässheit zahlreicher eigener Erfahrungen hinzuzufügen, dass die umfangreiche Kraft dieses Mittels erst dann vollständig ihre grosse und polychrestische Wirkung erkennen lässt, wenn man sie in höheren und höchsten Dynamisationen anwendet. Von solchen Präparaten, sowohl von meinen gewöhnlichen 200-, als von den *Jenichen'schen* 1000-Potenzen des *Kampfers* habe ich selbst in chronischen, durch viele



unpassende und heftige Mittel verhunzten Krankheiten nicht nur überhaupt die besten Resultate, sondern auch noch die Wirkungsdauer einer Gabe, die gewöhnlich auf höchstens 15 Minuten angegeben wird, über 48 Stunden anhalten gesehen, und, nach Zwischengabe von *Opium*, mehrere Male mit dem günstigsten Erfolge wiederholen können. Diese Erfahrungen sind um so weniger gering zu schätzen, als wir nur gar zu viele, mit allopathischen Arzneien überschwemmte Patienten zu behandeln bekommen, wobei man solcher Hilfe bedarf.)

6. Es würde die Grenzen dieses Aufsatzes allzu weit überschreiten, wenn ich auch nur die hervorragenden *Heilkräfte* der *Belladonna* aufzählen und mit den bezüglichlichen Symptomen belegen wollte. Wer darüber Ausführlicheres lesen will, den verweise ich auf das oben bereits erwähnte „Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre“ von *Noack* und *Trinks*, wo er unter dieser Rubrik (Band 1, Seite 239 ff.) auf 4 mit Petitschrift gedruckten Seiten im kleinen Lexiconformate seine Wissbegierde vollkommen befriedigen kann.

Ich werde mich daher hier zum Schlusse darauf beschränken, in aller Kürze die Erfordernisse eines brauchbaren Symptomes zu besprechen, wie solche im Laufe der Zeit immer mehr erkannt und berücksichtigt sind.

Es bedarf nur eines flüchtigen Blicks auf die zuerst in den *Fragmentis* und in der 1. Ausgabe der *R. A.-M.-L.* enthaltenen Symptome, um sich zu überzeugen, dass dem bekannten: *Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?* eine nur sehr mangelhafte Rücksicht gewidmet ist. Aber es war unmöglich, beim anfänglichen Betreten der *Hahnemann'schen* Prüfungsbahn a priori zu wissen, dass fast jede Arznei auf die meisten Theile und Organe des lebenden Organismus, häufig sogar in sehr ähnlicher Weise, einwirkt, und dass die individuellen Unterschiede zwischen den verschiedenen Wirkungsarten sich fast nur in den *Verbindungen der Zeichen* untereinander, am Deutlichsten aber in den *Modificationen* aussprechen, welche die Verschiedenheit der *Zeit*, der *Lage* und der *Umstände* in Bezug auf Erhöhung oder Linderung der erregten Beschwerden verursachen. Nur allmählig konnte, wie dies *Hahnemann* selbst versichert

hat, das verjäherte, in den Recepten ausgesprochene Vorurtheil überwunden werden, dass nämlich jedes Heilmittel, wenigstens vorzugsweise, auf die eine oder die andere generelle Beschwerde heilbringend einwirkte, und dass daher mehrere davon gleichzeitig in einem Recepte verschrieben werden müssen, um, wie es hiess, allen sogenannten *Indicationen* zu genügen.

Hiernach erklärt es sich leicht, warum die zuerst ermittelten Symptome am Dürftigsten mit derartigen charakteristischen Bedingungen ausgestattet sind, und dass die meisten Nebenangaben sich lediglich auf die Zeit beziehen, welche nach dem Einnehmen der zu prüfenden Arznei bis zum Auftreten des eben in Rede stehenden Symptoms abgelaufen war. Erst die fortgesetzte Praxis und bei der stets zunehmenden Menge ähnlicher Zeichen von den verschiedenen Arzneimitteln stellte sich immer mehr das Bedürfniss heraus, diese Unterschiede stets fest im Auge zu behalten und mit der emsigsten Sorgfalt zu ermitteln.

Wenn man mit dieser auf bekannten Thatsachen beruhenden Erkenntniss die verschiedenen Arzneiprüfungen *älterer* und *neuerer* Zeit studirt, so findet man leicht, dass die späteren vor den früheren in sehr erheblicher Weise sich vortheilhaft auszeichnen, und dass namentlich die neu hinzugekommenen Symptome eine solche Vervollständigung und Brauchbarkeit darbieten, wie es das Bedürfniss erheischt. Vorzüglich ist dies der Fall bei den Arzneien, welche in *Hahnemann's* Werke „Über die chronischen Krankheiten“ 2. Ausgabe abgehandelt sind und zum Theile früher bereits geprüft waren, welche aber in dieser neuen Gestalt wenig mehr zu wünschen übrig lassen, obwohl auch diese von den purificatorischen Fingern unserer jungen Wortführer nicht unangetastet geblieben sind.

Möchten doch unsere gelehrten, erfahrungsreichen und fleissigen Collegen, welche ihre Kräfte der „Purification“ der *R. A.-M.-L.* widmen, ihre Thätigkeit lieber dieser Art von „Vervollständigung des Alten“ zuwenden, als die Zeit damit zu verschwenden, hier oder da ein unwichtiges, ohnehin meistens unbrauchbares Citat aufzuspüren! *Denn jedes einzelne, nach allen Richtungen hin vollständige Symptom kann für sich schon als*



eine Diagnose angesehen werden, welche eine Charakteristik eines Mittels darstellt, wie es hundert allgemeine, vielen Mitteln gemeinsame,

abgerissene Symptome nimmermehr thun können.

Glossar

Begriff	Bedeutung
Cautelen	Vorsichtsmaßregeln (lat. cautela = die Vorsicht)
Gran	ca. 0,063 g (Apotheke)
Inkunabeln (Wiegendrucke)	vor 1500 erschienene Bücher und Einblattdrucke
Purification	Reinigung

Impressum

Hahnemann Institut
Privatinstitut für homöopathische
Dokumentation GmbH
Krottenkopfstraße 2
86926 Greifenberg
Tel: 08192-93060
email: info@hahnemann.de
internet: www.hahnemann.de